

Um der Ehre willen.

Roman von Paul Blüth.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

In solchen Momenten gab es denn nur eine Rettung für Kurt: sich betäuben, bis zur Sinnlosigkeit zechen, um all den Jammer zu vergessen.

Jedoch blieb er in Gegenden, die fern vom großen Weltstadtleben lagen, weil er befürchtete, mit ehemaligen Bekannten oder Kameraden zusammenzutreffen; auch peinigte ihn seine Schuld an Büdnieß, den er schriftlich um Aufschub der Rückzahlung gebeten hatte.

So lebte er sich nach und nach in die ihm so völlig neuen Verhältnisse ein. Der einzige aus dem Geschäft, mit dem er ab und zu einen spärlichen Verkehr unterhielt, war Friß Jensen. Er hatte sehr bald gemerkt, daß er von dem sehr befähigten Menschen nur lernen konnte, und da er außerdem ein diskret vornehmer Auftreten hatte, so konnte man sich schon mal mit ihm zusammen setzen lassen; indes überschritt der Verkehr vorerst nicht die Grenzen rein äußerlicher Bekanntschaft.

In der Familie war man froh, daß Kurt jetzt seine geregelte Tätigkeit hatte, und so erhoffte man, daß er sich nach und nach schon eine auskömmliche Stelle schaffen würde. Selbst wenn er jetzt ab und zu mal ein bißchen länger als gewöhnlich ausblieb, sagte Lucie nichts, denn auch sie fühlte ja, wie schwer ihn diese neue Fock drücken mußte.

Und Mamachen verhätschelte ihren Liebling nach wie vor, natürlich ganz heimlich, und was sie konnte, steckte sie ihm an Taschengeld zu. Der arme gute Junge tat ihr unaussprechlich leid, und wenn er es auch nie zeigte, wie schwer er an seiner Last trug, daß liebevolle Auge der Mutter merkte es doch, und deshalb tat sie alles, um ihm hier und da ein bißchen Freiheit zu schaffen.

Für die Zukunft Kurts war nun vorerst gesorgt. Weniger schnell aber wurden die Wünsche und Hoffnungen der Schwester erfüllt. Zwar hatte sie auf Empfehlung ihres ehemaligen Musiklehrers einige Klavierschüler bekommen, aber die Erträge dieser mühseligen und aufreibenden Tätigkeit waren so gering, daß sie sich notgedrungen noch nach einer anderen Erwerbsquelle umsehen mußte, die mehr Verdienst abwarf.

Was aber sollte sie nun beginnen? — Erst jetzt sah sie, mit welcher ungeheuren Schwierigkeiten ein junges Mädchen aus besserem Stande zu kämpfen hatte, wenn es sich ehrlich sein Brot verdienen wollte, erst jetzt wurde ihr zum Erschrecken klar, welcher Zukunft sie entgegenging. Tag für Tag war sie in der Stadt und bewarb sich um die ausgeschriebenen Stellen, die sie aus Zeitungen notiert hatte, aber wenn sie ankam, waren schon so viele Damen

vor ihr dagewesen, daß ihre Aussicht gleich Null war. Doch immer von neuem versuchte sie ihr Glück, freilich immer ohne den gewünschten Erfolg. Endlich sah sie ein, daß man so zu keinem Ziel kam, und so gab sie dies Suchen und Abheben auf und sann über einen anderen Weg nach. Und dann gab es noch etwas, was ihr nach reiflicher Überlegung einen nicht geringen Schreck einjagte. Sie erkannte mit Entsetzen, daß ihre Fähigkeiten doch nur äußerst mangelhafte waren; zwar wußte sie auf allen Gebieten Bescheid, aber dennoch kannte sie nichts ganz, sie hatte nur so viel gelernt, was ein Mädchen aus ihren Kreisen wissen mußte, um im Salon nicht unwissend zu erscheinen, sie war eine gebildete Dilettantin, nicht mehr. Und jetzt erst erkannte sie mit Schrecken, eine wie verkehrte und mangelhafte Erziehung sie und so viele ihrer Standesgenossen bekommen hatten.

Die Idee mit dem Sprachunterricht ließ sie sofort als unausführbar fallen, als sie sah, mit welchem Heer von Konkurrentinnen sie zu kämpfen hatte und wie wenig die Stunden eintrugen.

Auch die Beschäftigung mit feinen Näh- und Stidarbeiten war ebenso mühevoll, als sie blutwenig einbrachte. blieb ihr als letzter Versuch noch die Malerei. Und dieser Tätigkeit lag sie nun mit froher Emsigkeit ob, denn auf diesem Gebiet war sie noch am weitesten bewandert, und hier hatte sie auch mit keiner allzu großen Konkurrenz zu kämpfen.

Sie malte auf Porzellan und auch auf Seidenstoffe, und als sie glaubte, etwas Gutes fertiggestellt zu haben, ging sie mit diesen Arbeiten in einige Kunsthandlungen und bot ihre Erzeugnisse an.

Sie hatte Glück, endlich, endlich lächelte ihr der Erfolg. Schon im zweiten Geschäft, das sie besuchte, interessierte man sich für ihre kleinen Kunstwerke. Als der Chef des Hauses die einfache aber vornehm gekleidete Dame sah, erkannte er in ihr sofort, daß sie aus gutem Hause war. Und mit regem Interesse betrachtete er die kleinen Malereien. Sie gefielen ihm alle, und als sie ihm ihre Preise nannte, erwarb er anstandslos alles, was sie da hatte. Das Herz pochte ihr vor Freude, als sie die blanken Goldstücke einsteckte. Bevor sie ging, fragte er nach ihrer genauen Adresse, falls man Nachbestellungen bekäme. Mit leisem Erröten nannte sie Namen und Wohnung.

Wieviel freudiger ging sie, als sie gekommen war! Ihr ganzes Gesicht war wie lachender Sonnenschein. Viel heiterer und lebensfroher kam ihr jetzt die ganze Umgebung vor, mit schnellen Schritten eilte sie vorwärts, um der alten Mutter die Freudenbotschaft zu verkünden.

Blötzlich wurde sie angesprochen. Sie fuhr zusammen, so sehr erschrocken sie. Als sie aufsah, stand ein sehr vornehm gekleideter, nicht mehr junger Herr vor ihr.

„Verzeihung, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er, ein wenig



Ein Haus aus dem Feuerbereich von Etain.

Daß es trotz der zahlreichen und schweren Treffer nicht zusammengeklüsst ist, mag als ein besonderer Glücksfall angesehen sein.

den Gut lüftend, „daß ich es wage, Sie hier auf offener Straße anzusprechen, aber dort drinnen im Geschäft wollte ich nicht beschwerlich fallen.“

Erstaunt stand sie still und sah ihn fragend an. Sie besann sich jetzt, ihn vorher im Geschäft schon gesehen zu haben.

„Wenn Sie mir gestatten, gnädiges Fräulein, gehe ich ein Stüdchen mit Ihnen, denn hier können wir nicht lange unbehelligt stehen bleiben“, sprach er lustig und schnell weiter, indem er an ihrer Seite blieb.

Sie war noch immer so erstaunt, fast verblüfft, daß sie kein Wort zu sagen wußte.

„Wie ich sah, sind Sie Künstlerin, gnädiges Fräulein“, begann er wieder, indem sie weiter schritten, „ich habe soeben, als Sie den Laden verlassen hatten, Ihre Arbeiten betrachtet, und ich muß Ihnen ganz offen gestehen, ich bin direkt entzückt davon.“ Sie fühlte, wie sie rot wurde, aber sie wagte nicht, aufzusehen, und zu sagen wußte sie auch jetzt noch nichts.

Lächelnd sah er sie von der Seite an. Schon vom ersten Augenblick an hatte sie ihm ganz außerordentlich gefallen, nun aber, als er sie so hold erröten sah, war er direkt entzückt. Noch einmal zog er den Hut und sagte: „Baron Leuben! Ich interessiere mich sehr für bildende Kunst und besonders für Malerei. Darf ich mir die Frage gestatten, ob gnädiges Fräulein schon ausgestellt haben, hier draußen in Moabit oder vielleicht bei Schulte oder Keller und Reiner?“

Nun mußte auch sie unwillkürlich lächeln, und völlig harmlos erwiderte sie: „Sie irren, Herr Baron, ich bin keine Künstlerin, meine Malerei ist nur Dilettantismus.“

„Aber gnädiges Fräulein sind viel zu bescheiden! Was ich da eben gesehen habe, das kann sich getrost in jeder Ausstellung sehen lassen“, rief er mit wahrem Enthusiasmus, „ja, unter uns gesagt, ich war eigentlich erstaunt, daß Sie Ihre Arbeiten hier angeboten haben; Sie würden sicherlich bei Keller und Reiner ganz andere Preise erzielt haben.“

Etwas zaghaft antwortete sie: „Ich bin hier noch sehr wenig bekannt.“

„Das dachte ich mir auch gleich, aber vielleicht merken sich gnädiges Fräulein die neuen Adressen, und wenn Sie gestatten, notiere ich Ihnen gleich noch ein paar bessere Firmen.“

„Sie sind sehr freundlich, Herr Baron, aber ich möchte Sie doch nicht behelligen.“ Ganz verlegen war sie.

Er hatte schon ein Notizbuch herausgezogen und schrieb nun schnell ein paar Adressen nieder.

„So, ich bitte ergebenst. Wollen sich Gnädigste bedienen.“

Er überreichte ihr das Blatt.

Sie wollte dankend seine Bemühung ablehnen.

„Aber ich bitte, keine Ursache! Bitte, bitte, es ist mir eine Freude, so ein wenig der Kunst Gefälligkeiten erweisen zu können.“

Sie konnte nicht anders, sie mußte das Blatt nehmen, so peinlich es ihr war. Aber unhöflich erscheinen mochte sie doch auch nicht. Erötend dankte sie ihm.

Wieder war er entzückt von ihrer echt weiblichen Anmut und Unschuld. Doch er hütete sich wohl, irgend etwas von seiner Begeisterung zu verraten, um sie nicht abzuschrecken. Mit distreter Höflichkeit wies er nochmals ihren Dank zurück. Dann überreichte er ihr seine Karte und sagte: „Ich bitte ergebenst, mein gnädiges Fräulein, wenn Sie meinen Rat oder Beistand in irgendeiner künft-

lerischen Angelegenheit wünschen, bitte, schreiben Sie mir getrost und vertrauensvoll, ich werde stets zu Ihrer Verfügung sein.“

Auch diese Karte konnte sie nicht zurückweisen, denn ehe sie sich besann oder ein Wort erwidern konnte, hatte er bereits den Hut devot gezogen und sich empfohlen.

Erst als sie allein war und schnell weiter ging, kam ihr so recht zum Bewußtsein, was geschehen war. In Gedanken daran errötete sie noch jetzt. Wer war dieser Mensch? Was wollte er von ihr? Weshalb interessierte er sich für ihr Fortkommen? Sie wußte sich keine Antwort auf alle diese Fragen. Aber je länger sie über alles nachdachte, desto unruhiger wurde sie und natürlich würde sie von den mitgeteilten Adressen niemals Gebrauch machen. Schon um ihm nicht zu Dank verpflichtet zu sein.

Während sie, die alles überdenkend, schnell ihrer Wohnung zuschritt, fiel ihr plötzlich ein, daß sie dann ja eigentlich den heute entdeckten Kunstsalon auch nicht wieder auffuchen könne, um nicht wieder mit diesem lebenswürdigen Herrn zusammenzutreffen. Und dieses stimmte sie nahezu traurig, denn somit ging ja eine Absatzquelle verloren. Ganz betrübt und niedergeschlagen stieg sie die Treppen empor. Aber kurz vor der Tür besann sie sich, daß sie die Mama damit unbedingt nicht beimütigen durfte.

Also spielte sie ein wenig Komödie und berichtete mit heiterem Gesicht von ihrem glücklichen Verkauf, indem sie die Goldstücke aufzählte.

Auch Frau Luise war glücklich. Aber dennoch sagte sie mit leiser Behmut: „Eigentlich ist unser Los doch ganz schrecklich. Erst jetzt kommt mir so recht zum Bewußtsein, was wir früher waren und nun jetzt sind. Wenn ich bedenke, was für eine Erziehung ihr beiden genossen habt; und nun müßt ihr für Geld arbeiten, bloß um unser Dasein zu fristen! Wahrscheinlich, ein grausames Schicksal.“

Der Tochter kamen die Tränen. An die Vergangenheit und an ihre Hoffnungen von einst durfte sie nicht denken. Nein, das durfte sie nicht! Sonst war es um ihre Kraft und ihren Halt geschehen. Nein! Nein! Das nicht! Was hinter ihr lag, mußte vergessen sein, alles, alles mußte vollständig tot und begraben sein, damit sie für das neue Leben, das vor ihr lag, all ihre Kraft sammeln konnte. Deshalb bat sie nun: „Daß das, Mama, bitte, bitte. Erwähne das niemals mehr, ich bitte dich darum. Wir müssen uns daran gewöhnen, mit unserem Dasein zufrieden zu sein, bis uns ein besseres Schicksal beschert wird. Also machen wir uns nicht das Leben durch nutzlose Klagen schwer.“

Die Mutter nickte und schwieg bekümmert.

Aber sie dachte: Glücklich Jugend, du kannst wohl schnell vergessen und dich in neue Verhältnisse einleben, du bist kräftig und elastisch, aber ich, ich bin eine alte, schwache Person. Mir bringt die Zukunft nichts mehr. Ich kann nur von der Vergangenheit zehren, und darum trifft mich dieser Wechsel vom Reichtum zu so bitterer Armut um so schwerer! — Ja, sie litt ganz unsäglich darunter, und das Allerschlimmste war, sie durfte es nicht mal

zeigen, um ihre Kinder nicht auch noch zu entmutigen. So ging sie trübsinnig und bedrückt einher und verschloß unter einem gleichmäßigen, ruhigen, geduldigen Gesicht all ihren heimlichen Jammer.

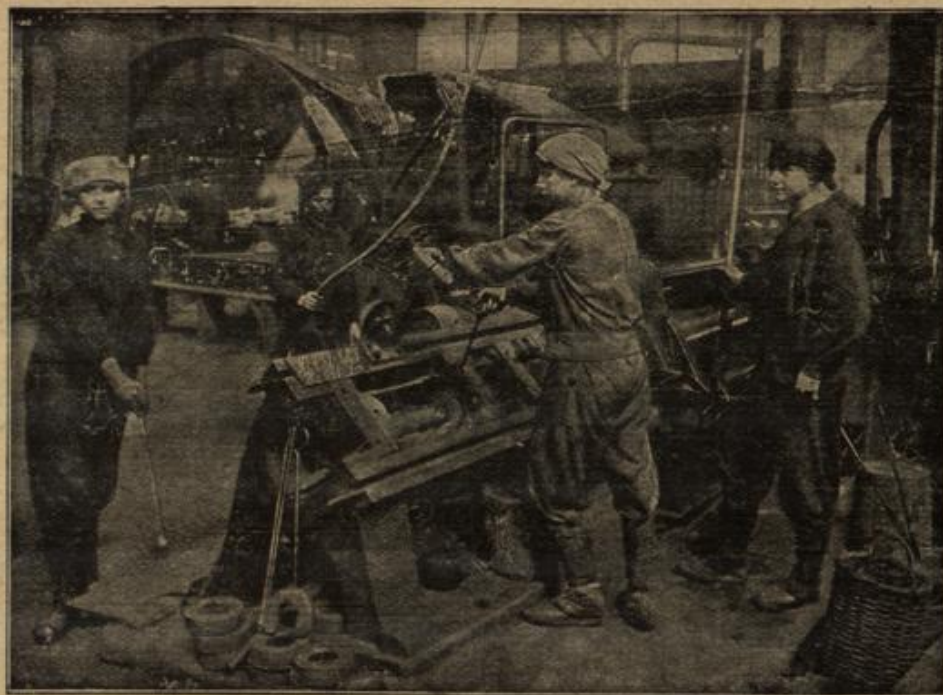
Doch auch Luzie litt schwerer unter dem harten Schicksal, als sie es äußerlich zur Schau trug. Und gerade jetzt, nun sie



Hauptmann Otto Rompf erhielt vom König von Bayern für hervorragende Tapferkeit den bayerischen Militär-Max-Joseph-Orden und damit verbunden den persönlichen Adel.



Die deutsche Frau im Weltkrieg: Munitionsarbeiterinnen während der Mittagspause.



Die deutsche Frau im Weltkrieg: An der 125-Tonnen-Ziehpresse in einer Geschosfabrik.

von den Erträgen ihrer Arbeit zu leben anfang, nun sie gezwungen war, mit wildfremden Menschen in geschäftliche Beziehungen zu treten, nun sie es dulden mußte, daß man sie leicht hin abfertigte, ja manchmal sogar kurz, fast schroff mit ihren Arbeiten abwies, nun erst empfand sie mit trasser Härte den Wechsel ihres Schicksals. Oft schoß ihr das Blut hoch, und der Ärger und die Scham preßten ihr die Kehle zusammen, so daß sie oft nahezu daran gewesen war, auf und davon zu laufen. Aber nur der Gedanke an die alte Mutter hielt sie immer wieder aufrecht, so daß sie den Kampf von neuem aufnahm.

Nur einmal hatte sie ihre letzte ganze Kraft daran setzen müssen, um nicht einen dummen Streich zu machen. Das war damals gewesen, als sie eine Freundin von früher getroffen hatte, die nun reich und glücklich verheiratet war, — und da pochte ihr Herz so wild und ungezügelt, daß sie sich auf das Lager warf und in wahnsinniger Angst und Wut festbiß in ihr Tuch, um nicht laut aufschreien zu müssen vor Weh und Schmerz. — Aber auch das ging wieder. Der Mensch kann ja so viel ertragen, viel mehr als er glaubt, sich zumuten zu dürfen. — Und so kam sie auch über dies Schwerste hinweg.

So empfand also Mutter und Tochter erst jetzt den Wechsel des Schicksals in ihrer ganzen Härte, aber beide verbargen sie dies Weh voreinander, um sich nicht gegenseitig das Leben schwer zu machen. Und Luzie war froh, wenn sie bei ihrer Arbeit sitzen konnte und den Grübeleien enthoben war.

Denn Arbeit gab es genug für sie. Jene Kunsthandlung, die ihre ersten Kleinigkeiten gekauft hatte, schien gute Erfolge damit erzielt zu haben; denn fast jeden Tag gab es Nachbestellungen, so daß sie auf Wochen hinaus beschäftigt war. — Einmal, als sie wieder einen Teil ihrer fertiggestellten Arbeit ins Geschäft trug, glaubte sie die Entdeckung zu machen, daß der Chef sie nicht mehr mit so diskreter Zurückhaltung behandelte als es zuerst geschehen war, ja, es kam ihr

sogar vor, als lächelte er sie hier und da ein wenig dreist an. Das erschreckte sie dermaßen, daß sie alle Kraft zusammennehmen mußte, um ihre Würde und Haltung zu bewahren. Sowie die Abrechnung beendet war und sie ihr Honorar empfangen hatte, eilte sie davon, mit dem festen Vorsatz, diesen Laden nie wieder zu betreten. Aber kaum war sie draußen, als eine neue Überraschung ihrer harnte. Jener Herr Baron Leuben trat ihr so bestimmt in den Weg, daß sie ihm nicht gleich davonlaufen konnte.

„Ah, meine Gnädigste,“ rief er, galant grüßend, „endlich einmal hab' ich wieder den Vorzug! Warum höre ich denn gar nichts von Ihnen? Vergebens habe ich alle Kunsthandlungen nach Ihren Arbeiten abgesehen. Nichts, gar nichts fand ich. Warum nicht? Sie haben wohl kein rechtes Vertrauen zu meinen Ratsschlägen, wie? Na, seien Sie nur bitte ganz ehrlich, ich nehme es Ihnen gar nicht übel.“

Sie wollte ihn ein wenig kurz abfertigen, aber sie konnte es nicht.

Unwillkürlich mußte sie über ihn lächeln und dann erwiderte sie höflich: „Sie sind im Irrtum, Herr Baron, ich habe nichts ausgestellt, weil ich nichts habe. Die vielen Nachbestellungen von diesem Geschäft hier nahmen alle meine Zeit in Anspruch.“

Er tat ganz harmlos. „Oh, also machen Sie gute Fortschritte. Das zu hören, freut mich außerordentlich.“

Heiter antwortete sie: „Ja, ich wundere mich eigentlich selber darüber, daß meine kleinen Sachen so viele Liebhaber finden.“

Plötzlich sah er sie an, so fest und prüfend, als wolle er in ihrer Seele lesen. Als er aber ihr gutmütig harmloses Lächeln sah, änderte sich sein Aussehen sofort und er sagte galant: „Sie schätzen eben Ihre Arbeiten nicht hoch genug ein, meine Gnädigste!“ Sie lächelte, schwieg und ging weiter.



Gesandter von Stumm,

bisher Dirigent der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes, wurde zum ersten Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt ernannt.
Phot. Reichelt.



Auf Schneeschuhpatrouille im Hochwald.

Er blieb ganz dreist an ihrer Seite. „Ich habe heute einen neuen Vorschlag für Sie, mein gnädiges Fräulein — kommen Sie mit zu Schulte, da ist seit gestern eine Vödlin-Ausstellung eröffnet. So was sehen Sie sobald nicht wieder.“

„Sehr liebenswürdig, aber leider kann ich nicht.“
Unwillkürlich ging sie schneller. Er aber auch.



Gemüthlich.

„Was? Warum werfen Sie den anderen Herrn denn nicht auch hinaus? Der hat doch noch mehr Käse gemacht als ich!“
„Er hat no net zahlt, mei Vaber!“

„Sehr gü-
tig, doch ich
muß bestens danken.“ Ein wenig verärgert biß er die Lippen zusammen.

„Lassen Sie doch mit sich reden! Es soll Ihnen doch nur eine Freude damit gemacht werden!“

Sie nickte ihm dankend zu.

„Heute muß ich leider bedauern.“

„Wir nehmen ein Auto. Ich bringe Sie bis vor die Tür Ihres Hauses!“

„Besten Dank. Ich nehme die Elektrische.“ Sie nickte ihm nochmals zu und stieg dann schnell in die erste ankommende Bahn.

Ein wenig verblüfft sah er ihr nach. Dann ging er weiter. Und er dachte: Nur Geduld, du entkommst mir doch nicht mehr!

Der Herbst kam ins Land und färbte Wald und Feld. Draußen auf den Wiesen vor der Braunschen Wohnung ließen Berliner Rangen ihre Papiervögelchen fliegen und die kleinen Mädchen, mit herbstlichem Laub geschmückt, tanzten wilde Reigen. Es war ein buntes Leben und Treiben.

Mit stiller Wehmut sah Frau Luise Braun von ihrem Balkon aus in den Trubel hinunter. Sie seufzte heimlich. Wieviel schöner, stiller und poesievoller war doch bei ihr daheim in ihrem lauschig friedlichen Gärtchen alles das gewesen! Ach, sie durfte gar nicht daran denken. Und dennoch, dennoch konnte sie das Vergangene noch immer nicht vergessen.

Ihr Haar war in diesen Monaten der heimlichen Sorgen und des verdeckten Kummer fast weiß geworden. Sie wußte es recht gut, aber sie lächelte nur dazu. Sie erwartete ja nichts mehr vom Leben. Nur die Zukunft ihrer Kinder lag ihr noch am Herzen, und am meisten bangte sie sich um ihren Kurt. Zwar hatte er sich schon ganz gut eingearbeitet und sich nach und nach hineingefunden in seinen neuen Beruf. Wenn er daheim war, klagte er niemals mit einem Wort über das Ungewohnte und Drückende der neuen Stellung. Dennoch aber merkte das sorgende Auge der Mutter nur zu genau, daß ihr Liebling einen heimlichen Kummer hatte, daß er nicht glücklich und mit seinem Beruf nicht zufrieden war, und das war es, was ihr das meiste Kopfzerbrechen verursachte. Er tat ihr ja so leid. Der arme, liebe Junge. Und wo sie nur konnte, sprach sie ihm Trost und Hoffnung zu und gab ihm ein viel reichlicheres Taschengeld, als die Verhältnisse es ihr gestatteten. Nur, damit er nicht ganz unterginge in dieser Misere des Alltags.

(Fortsetzung folgt.)

Hindenburg.

Du bist der Mann, auf den voll Weid
Du bist der Ritter unverzagt,
Alldes Reichs Feinde schauen,
Der Witwen tröstet und Waisen,
Du bist das Schwert, auf dessen Schneid
Du hast das Gerlichste gewagt,
Wir bauen und vertrauen,
Du starker Held von Eisen!

Du bist die zweite feste Burg
In diesem bösen Kriege,
Denn unser Gott und Hindenburg
Verhelfen uns zum Siege!

Johanna M. Lantow.

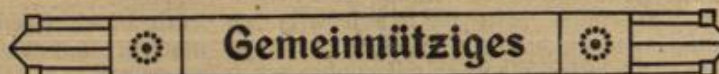


Allerlei

Also darum. Erster Student: „Na, Freund Sperber, Du trinkst Wasser! Hast wohl 'nen derben Kater.“ — Zweiter Student: „Das nicht, aber ich schreibe soeben an meinen Vater um Geld, und da soll das Schreiben einen soliden Anstrich haben.“

Spontini und seine Nachfolger. Charakteristisch für den Eigendünkel des Opernkomponisten Spontini ist, daß er sämtliche seiner zeitgenössischen Komponisten als ihm in seinem künstlerischen Schaffen nicht ebenbürtig betrachtete. Die Opern Rossinis, Karl Maria von Weber, auch die komischen Opern von Auber waren damals sehr beliebt. Als ihm seine Freunde von immer weiteren Erfolgen dieser Opern erzählten, sagte er ihnen in seiner stolzen Art: „Ich habe ja diese Leute erst auf den richtigen Weg angewiesen. Alle laufen sie nach mir. Nicht eine einzige Note ist von ihnen geschrieben, die nicht schon in meinen Partituren vorhanden wäre!“ A. M.

Napoleon — eifersüchtig. Napoleons erste Gemahlin, Josephine, ließ sich bekanntlich auf dem ersten Zuge nach Deutschland in Aachen und Mainz ihre Protektion bezahlen. In Mainz bekam bei dieser Gelegenheit Napoleon einen Anfall von Eifersucht. Der junge Graf L. wartete der Kaiserin besonders aufmerksam auf. Durch einen geheimen Sekretär Dechamps erfuhr sie, daß der junge Graf den Posten des Antennachfolgers bei seinem Oheim wünsche, und sie gab ihm eine Privataudienz, zu dem Zweck, sich mit ihm über den Preis für ihre Verwendung zu einigen. Der Kaiser verstand aber die Sache falsch und machte den geheimen Unterhandlungen dadurch ein Ende, daß er den jungen Grafen mit vieler Höflichkeit durch Genarmen an das andere Rheinufer bringen ließ. Kaum aber wurde er nachher davon überzeugt, daß er sich geirrt habe und seine Eifersucht grundlos war, so fragte er seine Gemahlin, was ihr der Graf für ihre Verwendung versprochen habe, und gab ihr auf der Stelle eine Anweisung an seinen Schatzmeister Marbois über den Betrag der versprochenen Summe. St.



Gemeinnütziges

Maiblumentee lassen sich bedeutend besser treiben, wenn sie recht fest, als wenn sie locker gepflanzt sind. Im letzteren Falle trocknen die Köpfe zu leicht aus und werden zu ungleich getrieben.

Bei ausgedehnten Verbrennungen ist das Leben des Verletzten gefährdet, und zwar weniger durch die Verletzung an sich, sondern durch die Gefahr einer Herzschwäche und Lungenentzündung. Bis zur Ankunft des Arztes aber reiche man dem Patienten reichlich Wein oder Grog.

Dem Geflügel verschiedene Futterarten zur selben Mahlzeit zu geben empfiehlt sich durchaus nicht. Die Hühner suchen sich dann das ihnen am meisten zusagende Futter heraus und lassen das andere vielleicht ganz liegen. Wenn man Weichfutter gibt, so bleibe das Körnerfutter weg und umgekehrt.

Um gute Rüsse von hohlen oder wurmigen Rüssen zu unterscheiden, gibt es ein sehr einfaches Mittel: Man schüttet sie in einen Topf mit kaltem Wasser. Während die hohlen Rüsse auf der Oberfläche des Wassers schwimmen, sinken die guten Rüsse sofort zu Boden, die wurmstichigen oder angefaulten Rüsse bleiben anfangs oben und sinken dann langsam unter.

Ruchstabenrätsel.

A	A	A	B	E
F	G	G	I	I
L	N	N	N	O
O	O	O	O	R
R	Z	Z	Z	Z

Die Buchstaben so ordnen, daß die Wagerechten bedeuten: 1) Ein chem. Element der Luft. 2) Person der griech. Sage. 3) Ansel der Welta. Gruppe. 4) Kurort Südt. Frankreichs. 5) Weib. Vornamen. Die mittlere Senkrechte und Wagerechte ergibt daselbe. S.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Bilderrätsel.



Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Rätsels: Eobom, Dom. — Des Logogriffs: Wupper, Wupper.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Carl Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Carl Pfeiffer in Stuttgart.